

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. Kreisausgabe Rastatt. 1943-1944 1944**

118 (29.4.1944)

Verlagsausgaben: Sammlerhefte 3-5, Fernsprecher 2227 bis 2231 und 2202 bis 2203, Verlagsstellen: Karlsruhe 2088 (Anzeigen), 2783 (Reklamabteilung), 2285 (Buchhandlung)...

Der Führer DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN DER BADISCHE STAATSANZEIGER

Kreisausgabe Rastatt

Ergebnismeldung: Der Führer erscheint wöchentlich 7 mal als Morgenzeitung und zwar in fünf Ausgaben: Hauptausgabe, Gauausgabe Rastatt, Kreisausgabe Bruchsal, Kreisausgabe Rastatt, Kreisausgabe Rastatt...

Zweieinhalb Millionen standen im Wettkampf

Die Reichsbesten unseres Berufsnachwuchses - Feierliche Verkündung der Reichssieger im Kriegsberufswettkampf

Dresden, 28. April. Der Kriegsberufswettkampf der deutschen Jugend ist abgeschlossen. Zahl der gekrönten Nachwuchsler war zu der deutschen Jugend im dritten Jahrgang durch Einberufung...

Jungen und Mädchen der Gruppe Rührhand freiwillig zu diesem Leistungswettkampf zusammengelassen, was beweist, dass gerade unsere ländliche Jugend von dem kämpferischen Gehalten unserer Zeit...

Reichsfeierlichkeit zum Reichssieger emporstiefern lässt. Gaben sie in unermüdlicher Arbeit und beharrlicher Fähigkeit die letzte Stufe erreicht, so tragen Partei, Staat und Wirtschaft dafür...

Bildung und Kultur tun können, kann immer nur eine Folge der Berufserziehung und der Leistungsbereitschaft des einzelnen Menschen sein. Wer etwas gelernt hat, wer seinen Beruf beherrscht...

Praktische Demokratie

Unsere Feinde geben bekanntlich vor, für die Demokratie zu kämpfen. Das sie es in Wirklichkeit nicht tun, wissen wir, denn Demokratie heißt Volksherrschaft...

Feindliches Stellungssystem südwestlich Kowel durchbrochen

Neue vergebliche Durchbruchversuche bei Jassy vereitelt - Erfolgreicher Schnellbootvorstoß im Kanal

Aus dem Führerhauptquartier, 28. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Raum von Sematopol brachen feindliche Angriffe der Sowjets im Zusammenhang...

Schwere Kampfliegerverbände bekämpften in der vergangenen Nacht die nachsüdlichen Verbände der Sowjets im Raum von Sarnu. Im hohen Norden wurden mehrere, mit starker Artillerievorbereitung geführte feindliche Vorstöße unter hohen Verlusten für die Sowjets abgewiesen...

Stunden des 28. April an der englischen Südküste aus einem von Zerstörern und zahlreichen Kleintransportern stark gesicherten britischen Geleitzug 3 Schiffe mit zusammen 9100 BRT...

London fürchtet „fatale deutsche Ueberraschungen“

In den Tüngen des eigenen Nerventriebs - Fehlvergleiche mit der Sizilienlandung

H.W. Stockholm, 28. April. Ueber London liegt die schwedische Berichterstattung aus England schillernd, eine beinahe unmögliche Stille. Seit in der Nacht zum Freitag die allgemeine Reisehysterie in Kraft getreten ist, hat England vollends den Charakter einer isolierten Insel...

Man fragt sich - merkwürdigerweise erheben neutrale Gemächtsmänner diese Fragen nicht -, ob denn die englisch-amerikanischen Strategen in London vollkommen verfahren haben, unter was für nie wiederkehrenden Ausnahmebedingungen ihr „Sizilien-Erfolg“ zustande kam...

Nachschub um. Sinzu kommt im Westen, was auch die schwedische Darstellung andeutet, das sichere Risiko unerwarteter deutscher Gegenmaßnahmen. Man rechnet in London mit der Möglichkeit fataler deutscher Uebererraschungen, denen gegenüber sich die amerikanischen Militärkräfte lediglich auf das Argument genutzter Uebermacht berufen könnten...

Im Süden der Ostfront wiederholten die Sowjets ihre ständigen Angriffe bei Sematopol und traten erneut am unteren Dneistr und insbesondere nördlich Jassy mit starken Kräften zu Durchbruchversuchen an, die ebenfalls am Vortag glatt abgewiesen werden konnten...



Der Führer beim Staatsakt für Generaloberst Hubs. In einem feierlichen Staatsakt nahmen der Führer und die deutsche Wehrmacht mit ihm das deutsche Volk Abschied von einem der verdientesten Truppen- und Heerführer dieses Krieges...

Am 1. Mai Arbeitsruhe

Der 1. Mai, 28. April. Der nationale Feiertag des deutschen Volkes am 1. Mai 1944 ist auch in diesem Jahr ein Tag der Arbeitsruhe...



# Wo steht unsere Ernährungswirtschaft?

Europa ohne den Osten — Schlachtviehbestände größer als im Vorjahr — Vertrauensvoll in die Zukunft

Bein- und Zwölfjährige führen mit Hühn und Golt den Pflug. Frauen sitzen am Steuer von Bulldozern und Schleppern. Und der Bauer, der noch im Lande ist, bewirtschaftet außer dem eigenen meist noch einen zweiten und dritten Hof. Die Arbeitskräfte sprechen russisch, polnisch oder französisch, und manchmal gibt es auch noch einen dritten Nationalität. Dann muß die Frau, wenn der Mann im Felde ist, Frieden stiften oder mit der Faust auf den Tisch schlagen. Was auch sonst nicht immer zu vermeiden ist. So etwa sieht es, so weit es sich um die Versorgung mit Arbeitskräften handelt, im fünften Kriegsjahr auf einem deutschen Bauernhof aus.

Andere Schwierigkeiten kommen dazu. Der Verlust der vorhandenen Maschinen hat schon in den Vorjahren fast noch tragbare Ausmaße angenommen. Neue aber werden nur noch in geringer Zahl gebaut. Also heißt es, die alten immer wieder flicken und überholen. Auch die Düngerverfügung kann den Ansprüchen einer regelmäßigen Regenerierung der Böden nicht mehr gerecht werden. Hier wie überall greift der Krieg rücksichtslos in die landwirtschaftliche Betriebswirtschaft ein: Panzer und Flugzeuge sind zum Beispiel im derzeitigen Augenblick wichtiger als Düngemittel, Sprengmittel von schnellerer und durchschlagenderer Wirkung als künstlicher Dünger. Man berücksichtigt ferner die angefallenen Produktionsrückstellungen, den Mangel an Kraftstoffen und hier und da auch den Mangel landwirtschaftlicher Betriebe durch Feindeinwirkung, so läßt sich in etwa ermaßen, was es heißt, unter diesen Umständen noch, was es zu Beginn des Jahres geschah, eine Intensivierung der Erzeugung zu fordern.

Es ist bekannt, aus welcher Notwendigkeit dies geschah, es geht, dem Ausfall der Erntebereiche, aus denen nach einem Jahr organisatorischer und technischer Pionierarbeit gewisse Ueberflüsse für das Reich gewonnen werden konnten, durch die eigenen Kräfte und Methoden Rechnung zu tragen. Daran ergaben sich mit Beginn des neuen Jahres eine Anzahl von Forderungen an das deutsche Volk, die diesem zur unbedingbaren Pflicht gemacht werden mußten, sollte aus dem Wegfall der östlichen Produktionskapazität nicht jene ernsthafte Krise unserer Ernährungswirtschaft resultieren, die unter Gegner seit langem erhoffen.

Setzt man diese Forderungen, die sich sowohl auf die Steigerung als auch auf die Umlagerung der Produktion beziehen, einer Bilanz am Schluß der Frühjahrsernte zugrunde, so ergeben sich jedoch recht befriedigende Ergebnisse. Die Brotgetreideernte ist gehalten, lediglich im Roggenanbau ist ein leichter Rückgang zu verzeichnen, der durch ein entsprechendes Plus beim Weizen wettgemacht wird. Auswinternschäden sind kaum zu verzeichnen. Das gilt vor allem auch für die Winterfrüchte: der Rapz steht ausgezeichnet, das vorgezeichnete Soll von 450 000 Zentner ist erreicht. Weitere 150 000 Zentner werden mit Sommerfrüchten eingebracht. Eine normale Weiterentwicklung vorausgesetzt, ist damit eine Fettreserve erschlossen, deren Wert nicht hoch genug veranschlagt werden kann. Kartoffeln sind noch nicht reiflos im Boden. Saatgut steht jedoch ausreichend zur Verfügung, und die noch ausstehenden Transporte werden jetzt vornehmlich unter Dach und Fach gebracht. Diese gehen vor allem auf die Notwendigkeit zurück, den Kartoffelanbau — trotz weniger geeigneter Böden — stärker als bisher in die Verbrauchsgebiete zu verlagern, vom Osten in den Westen also, und damit die herbitlichen Kartoffeltransporte von vornherein auf ein möglichst geringes Maß zu beschränken.

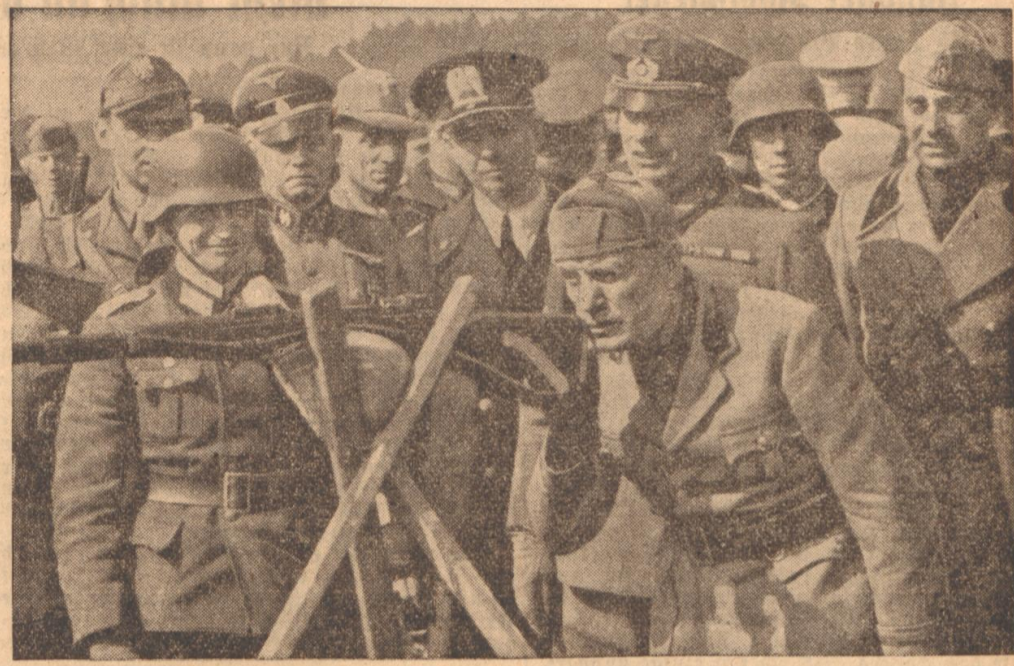
Auch die Viehzucht steht weiterhin unter dem Wohlstand der Produktion, sondern auch der Wirtschaft. Dies gilt vor allem für die Milchviehwirtschaft. Zwar deckt die aus dem bisher regelmäßig abgelieferten Mengen gewonnene Butter bereits etwa 60 Prozent unseres Fettbedarfes, doch beanprucht die Fettversorgung gebietstreu noch höhere Lieferungen. Die Bedingungen dafür sind gegeben: der Milchviehbestand hat trotz des Krieges kaum nachgelassen,

der Ausfall an ausländischem Kraftfutter keinen wesentlichen Rückgang in der Milchzeugung zur Folge gehabt. Die Reserven liegen hier im Eigenverbrauch der Landwirtschaft, der noch mehr eingeschränkt werden muß. Dieses zwingende „Muß“ kann auch auf die Wünsche von Evakuierten und Bombengeschädigten keine Rücksicht nehmen, auch wenn diese allzugen der Meinung sind, daß es auf einen halben Liter mehr oder weniger nicht ankommt. Wie salzig diese Annahme ist, beweist eine einfache Feststellung: Schon die Wehrablegerung von einem Liter pro Tag und Betrieb würde einer zusätzlichen Futtermenge von 32 000 Tonnen im Jahr entsprechen.

Genauso sind für die Versorgung des Marktes mit Schlachtvieh zur Zeit unsere Viehbestände größer als im Vorjahr, was sich in den Luftnotgebieten bereits sehr positiv für die Gestaltung des Speisezettels ausgewirkt hat und auch für die Zukunft Vertrauen zu erwecken vermag. Die Viehzüchtungen, die hier und da an die Sonderzuteilungen von Fleisch geknüpft wurden und bald von einem „Schweine“, bald von einem „Kalbermord“ wiffen wollten, entföhren jedenfalls aller Grundlagen. Denn hier wie dort handelt es sich um Schlachtungen, die auf eine vorübergehende, zum Teil recht wesentliche Ausweitung der Viehbestände zurückzuführen sind.

Daß die Schlachtungen auf dem Schweinefleisch zu einem gewissen, allerdings nicht sehr großen Prozentsatz vor Beendigung der Rast getätigt wurden, war lediglich eine Folgeerscheinung der Kartoffelernte des Vorjahres. Es ist jedoch gelungen, mit einem normalen Ferkelbestand in das neue Wirtschaftsjahr einzutreten. Zudem sind mit der im vorigen Jahr erstmalig im großen durchgeführten Auhörmast derart gute Erfahrungen gemacht — Ferkelstele sind von einer geradezu beispielhaften Umwälzung in den Methoden der Schweinemast —, daß auch in dieser Hinsicht keine Besorgnisse bestehen.

So sind trotz mancher Erzhwerisse, die im fünften Kriegsjahr an der Tagesordnung sind, auch nicht wegzubistrieren, die Chancen für die weitere Ausbalancierung unserer Ernährungswirtschaft durchaus günstig. Dank dafür gebührt dem gesamten deutschen Volk, das in beispielhafter Weise Jahr für Jahr seine Erzeugungsschlacht leistet, gebührt vor allem auch der deutschen Landwirte, die in diesen Kriegsjahren eine Leistung auf sich genommen hat, die schlichthin unvorstellbar ist. Daß sie mit derselben Elastizität und Gutwilligkeit wie der Bauer selbst allen notwendigen Anregungen und Anforderungen der reichsnährdrängenden Führung nachgegeben ist, verdient ihm in diesem Zusammenhang als besonderes Verdienst anzurechnen zu werden.



Der Duce besichtigt eine der neu aufgestellten italienischen Divisionen

Im Anschluß an seine Besprechungen mit dem Führer besichtigte der Duce auf einem Truppenübungsplatz eine der neu aufgestellten italienischen Divisionen, die unter deutscher Anleitung nach den neuesten Erfahrungen ausgebildet und mit den besten Waffen ausgerüstet wurden. Hierbei interessierte sich der Duce unter anderem auch besonders für die Zieleinrichtung des deutschen Karabiners. Rechts hinter dem Duce der italienische Schütze Anfo. (PK-Kriegsbericht Kempe (WBD - Sch)

## Fallschirmjägerstoßtrupp an der Nettunofront

In den letzten Tagen und Wochen meldete der DAB-Bericht ständig Stoßtruppannehmungen an der Nettunofront. In scheinbar vorgetriebenen Angriffen wurde so die Front immer mehr verfestigt, und der Gegner aus günstigen Positionen herausgeworfen. Das „Schwalbennest“ war eine solche für den Gegner günstige Stellung, die durch deutsche Fallschirmjäger bereinigt wurde.

P.K. Stodunkle Nacht. Eine Wolkendecke hat sich noch über die wenigen Sterne gelegt. Der Wind raucht durch das niedrige Buschwerk. Eine Nacht also, die nur günstig sein kann für die Fallschirmjäger, die sich langsam — mit schweren Sprengladungen bewaffnet — vorwärtsarbeiten. Gilt es doch, das morgige Unternehmen vorzubereiten und dem Gegner unmerklich ein paar nette Broden vor die Nase einzubauen. Es ist nicht das erste Mal, daß die fünf Fallschirmjäger diesen Weg machen. In Spätrumpenoperationen hat man Übung bekommen vor dieser feindlichen Stellung, die der Gegner immer mehr und mehr ausbaute. Junge, handfeste Kerle sind es, die sich auf ihre Erfahrungen verlassen können.

Im Dunkel des Regimentskommandeurs raffelt der Felderprediger. Ein fizes Gespräch, dann legt der Major den Führer auf. Das Bataillon, das den morgigen Stoß gegen das Schwalbennest führt, meldet, daß alle Vorbereitungen getroffen sind. Die Pioniere haben ihren Auftrag erfüllt und nur wenige Meter vor der feindlichen Stellung ihre tödlichen Waffen eingebaut.

Endlich hat das nebenzermürbende Warten für die Fallschirmjäger ein Ende. Sie treten an.

Schlaagtartig rattern die deutschen Maschinengewehre los, daß die Briten in ihrer fest ausgebauten Stellung den Kopf nicht mehr hochbekommen. Nun heißt es handeln.

Mit schnellen Sprüngen, eine Deckung ausnützend, arbeiten sich die Fallschirmjäger vor. Es kann nicht mehr allzuweit sein bis zur feindlichen Stellung. Da — Verdrängung, jeht Mähung.

Die Männer nehmen volle Deckung. Sekunden warten sie gespannt, denn jetzt müssen doch die Sprengladungen der Pioniere hochgehen. Wird das klappen?

Grenzüberschreitender Lärm bricht los. Detonation auf Detonation erfolgt. Die Fallschirmjäger fallen die Sandgraben fester. Jetzt ist der Moment gekommen. Der Gegner ist vollständig durcheinander. Seine aufgeschichteten Sandtische, hinter denen er sich so sicher fühlte, sind zum Teil durch die Luft gewirbelt. Ein heillos Durcheinander ist entstanden. Vermurmelte Schreie. Im gleichen Augenblick setzen sich deutsche Flammenwerfer ein, und ihr tödlicher Glutstrahl speit unentrichtbar Verderben.

Die ersten Fallschirmjäger springen in die Gräben — halten den verdüsterten Engländern

die Maschinengewehre vor die Brust. Erschüttert und an Leib und Seele gebrochen, heben die Hände. Gott, was ist das für Handgranaten liegen den Fallschirmjägern entgegen. Maschinengewehre knattern. Also nicht alle wollen sich ergeben. Sie sind sich der harten Wirkung ihres Verteidigungsnetzes bewußt und leisten Widerstand. Also Kampf bis zur Vernichtung. Handgranaten trachen — Pfiffen der Mähung — Maschinengewehrgarben. Erbitterter Nahkampf.

Die deutschen Fallschirmjäger kämpfen verhasst. Für sie gibt es nur eins: Die Stellung muss genommen werden!

Vängt der Feind erkannt, daß eine seiner wichtigsten Stellungen in harter Bedröhung steht. Er legt ein mächtiges Artilleriegeschütz auf den Marsch. Die feindlichen Granatwerfer spucken ohne Rücksicht auf eigene Verluste ihre verderbbringenden Granaten. Die deutschen Fallschirmjäger aber

weichen nicht. Dort, wo sie einmal sind, lassen sie sich nicht wieder verdrängen.

Ein Stoßtruppführer, ein Feldwebel, wird verwundet. Für ihn springt sofort der junge Kompanieführer Leutnant F. ein. Die Hölle, die an diesem Flecken der Nettunofront losgebrochen ist, steigert noch immer die Glut des Kampfes. Denn der Widerstand des Gegners ist in seiner Verzweiflung erbittert. Immer mehr gewinnen die Fallschirmjäger an Boden — immer höher werden die Verluste des Gegners. Der junge Leutnant, der einen Stoßtrupps übernommen hat, kämpft mit Handgranaten und Maschinengewehre inmitten seiner Männer, die längst den größten Teil des Schwalbennests in ihrer Hand haben. Aber er sollte den Sieg seiner tapferen Soldaten nicht erleben, denn ein Kopfstoß trete ihn nieder. Für die Soldaten, die ihren Leutnant fallen sehen, steigert sich der Kampfeswille ins Unermeßliche.

Minuten noch tobt der Kampf, dann ist der Gegner vernichtet. Er wurde durchdrückt bis zum letzten Mann niedergestampft. Das Schwalbennest, eine der bestausgebauten feindlichen Stellungen an der Nettunofront ist in deutscher Hand.

Der Kampfgeist der deutschen Fallschirmjäger blieb Siegel! Kriegsberichterstatter Ernst von Thoennessen.



Kein Schnee, sondern Sand

zeigt unser Bild aus diesem Dänegbiet des Atlantikwalls. Die Pferdewerkzeuge der hier liegenden Einheiten haben es schwer, ihre Last durch den Dünnsand zu ziehen. (PK-Kriegsbericht Schack (Sch)

## Zuchthaus für Friedhofräuber

O Scherwin, 28. April. Der 71jährige Joachim Hilde verurteilte in Scherwin eine Blumenhalle und „betreute“ Gräber. Wie seine „Gräberbetreuung“ allerdings in Wirklichkeit aussah, davon zeugte die Hauptverhandlung vor dem Sondergericht Scherwin. Seit 1941 war er der Schrecken des Friedhofes. Er schlug ganze Tannen um oder löste sie bis zu zwei Meter Länge und benutzte das Grün zur Kranzbinderei. Er ließ aus dem Einschlag viele Meter Buchsbaum und benutzte sie zur Verplanung fremder Grabstätten. Als er erwischt wurde, suchte er sich gerade aus den Kranzbindern eines frischen Grabes einen wertvollen Blumenstrauch heraus, den er gegen das bereits empfangene Honorar zu einem anderen Grabe bringen wollte. Weiter räuberete er zur Kranzbinderei wahllos alles Wintergrün und steckte es in einen mitgebrachten Sack. Das Urteil gegen ihn lautete auf eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren und auf drei Jahre Ehrverlust.

## Neunjähriger verteilte 34 000 Lire

Neuchâtel, 28. April. Auf dem Campo San Margherita bot sich in diesen Tagen ein kleines Bild. Ein neunjähriger Junge verteilte unter die Passanten mit freigelegter Geste gabliche Geldscheine zu 1000 und 500 Lire, bis „seine“ Brieftasche leer war und er selbst nur noch einen 50-Lire-Schein in Händen hielt. Ein Milchhändler, der von dem löstlichen Knaben Kunde erhielt, stellte zu seinem Schrecken fest, daß ihm seine Brieftasche mit 34 000 Lire abhanden gekommen war. Er ließ den Jungen festnehmen. Auf der Polizeiwache gab der Neunjährige an, dem Milchhändler das Geld wegenommen zu haben, weil er nicht einsehen konnte, warum ein Mann allein so viel Geld haben soll. Bisher gelang es, 7000 Lire wieder herbeizuschaffen.

## Eine halbe Million Liter Branntwein in Portugal verbrannt

ws. Lissabon, 28. April. Ein verheerendes Schadenfeuer zerstörte in der Nacht zum Donnerstag die Weinlager einer der größten Weinkellereien Portugals, des bekannten Hauses Ferreira in Porto. Obwohl die Feuerwehren Portos und der Umgegend sowie Truppen und Zollbeamte eingesetzt waren und die Bewässerung in großem Umfang bei den Rettungsarbeiten mitwirkte, verbrannten Millionenliter wertvoller Getränke, darunter 700 große Faßerfüller mit Branntwein, deren Inhalt rund 1/2 Million Liter betrug. Auch vier große Exportkisten mit Branntwein wurden ein Opfer der Flammen. 400 000 leere Weinflaschen, die zur Abfüllung bereitstanden, wurden dabei zerstört. Infolge des starken Materialmangels in Portugal, vor allem der Verknappung an Maschinen, stellt dieser Verlust für die portugiesische Weinindustrie einen schweren Schlag dar.

## Wirbel des Lebens

Roman von Hans Erasmus Fischer

Und er sah sie hopfen — lässig und elegant flog sie von dem Gitter herab und stand drüben. Als auch er auf der anderen Seite des Gitters war, spazierten sie durch die langen Reihen der schlafenden Badegäste.

Es war eine märchenhafte Nacht, nicht kühl wie sonst viele Sommernächte in Venedig, sondern warm und nun ganz ohne Wind. Sehr leise nur noch Klafften die langsam anrollenden schwachen Wellen gegen den Strand. Die Sterne gaben der Nacht ihr blaustündendes Licht.

„So, Sie bleiben hier, und ich gehe drei Badegäste weiter.“

Während Michael Witt sich noch auszog, sah er plötzlich einen hellen Schatten durch die Nacht springen — mit ihren langen Beinen, den Spann des Fußes im Schweben gestreckt, mit Haaren, die einer Fahne gleich flatterten, mit kraftvoll ebenmäßigen Schenkeln und diesen wunderbar schmalen Hüften, die sich wie ein Vogel abzeichneten in dem Silberweißband der Nacht, tief Claudia ins Wasser, die Arme hochwerfend... Sie schwammen langsam nebeneinander hinaus... unter der Straße der Sterne entlang, wie sie gesagt hatte.

„Schön, nicht wahr?“

„Herrlich.“

„Zu kalt?“

„Gar nicht.“

Eine halbe Stunde lang waren sie dranhin. Sie sprachen nichts, sie waren ganz dieser bezaubernden Bewegung des Schwimmens hingegeben... sie näherten sich wieder dem Strand. Es wurde nicht verabschiedet, sie stiegen langsam und gemeinsam aus dem Wasser, schüttelten sich

und lachten. Es kam ihnen gar nicht recht zum Bewußtsein, daß sie unbedeckt waren. Sie fanden es in diesem Augenblick natürlich, ja selbstverständlich wie Kinder. Jeder begab sich zu seinem Plätzchen...

„Wie wird man nun bloß trocken, möchte ich wissen?“ rief Claudia.

„Entweder laufen oder mit den Händen rubbeln.“

„Danke, weiser Mann.“

Sie kletterten wieder über „ihren“ Zaun.

„Nun muß ich aber ins Bett. Es ist drei Uhr durch. Mein Vater schläft manchmal schlecht, und ich möchte nicht...“

„Das ist richtig, Fräulein Claudia...“

Sie gaben sich die Hand — sie hatten vom Baden ganz feuchte Hände, in denen noch ein paar Sandkörner lagen.

Sie lächelten sich an... es geschah nicht, was Claudia erwartet hatte: Michael Witt machte nicht den leisesten Versuch, sie zu küssen.

„Gute Nacht, Herr Witt.“

„Gute Nacht, Fräulein Claudia... und haben Sie Dank für diese Stunden in dieser unvergleichlichen Nacht.“

Nach einmal sah er ihr nach, und während er nun seinen letzten Nachtspaziergang in den Morgen tat, grübelte er unaufhörlich über dieses Mädchen nach, von dem er immer noch nicht recht wußte, wie sie war, was sie ihm bedeutete.

XVI

Am nächsten Vormittag um 10.45 Uhr diktierte der Leiter der Pressestelle der Polizeipräfectur zu Venedig seiner Sekretärin folgenden Bericht:

Raubmord in der Calle de Fabbri. Uebelbeleumdeter Händler ermordet und ausgeplündert. — 50 000 Lire Belohnung. Wer sah den Täter?

prophen? In zwei Stunden müssen die Plakate hängen — dreißigfach, ja wohl! Natürlich auch am Vido. So, nun schreiben Sie den Zeitungsberricht:

In der Calle de Fabbri entdeckten heute früh sieben Uhr zwei Kriminalbeamte, die bei dem überführigen Händler Antonio Foscarini eine Hausdurchsuchung vornehmen wollten, ein grauenhaftes Verbrechen. Den beiden Beamten wurde weder auf Klänge noch auf Klappen geantwortet. Auch der telefonische Anruf des einen Beamten aus einem Nebenbau blieb erfolglos, obgleich der zweite Beamte das Räuten des Apparates deutlich vernahm.

Der Laden war scheinbar von innen geschlossen worden. Jedoch hellten die Beamten fest, daß sich ein Schlüssel der Eingangstür festgeklemmt hatte, und zwar so, daß diese Stüchden nach außen sichtbar war. Durch diese Tatsache ergab sich also, daß der Täter die Schlüsselöffnung von außen geschlossen, nachdem er den Händler Foscarini mit einem Hammer, Eisenstiel oder Leuchtschlag ermordet hatte.

Der Laden selbst bot ein Bild der Verwüstung. Der ermordete Händler lag am Eingang des Ladens, furchbar zugerichtet und offenbar mit einer Brutalität niedergeschlagen. Wie die erste gerichtsarztliche Untersuchung ergab, mußte bereits der erste Schlag das Opfer getötet haben. Trotzdem führte der Mörder noch weitere Schläge, die den Schädel des Händlers über der Stirn zertrümmerten. Der Geldschrank war ausgeraubt, alle Fächer aufgerissen, der Boden mit Haren, darunter auch sehr wertvollen, Schmuckstücken und billigeren Schmuckstücken bedeckt. Aus den Vitrinen und Schaufenstern war nichts geräubt.

Wie sich bei der Durchsuchung des Ladens herausstellte, hatte das einen guten Grund, denn Foscarini hatte überall Alarmklingel angebracht, die eine schrille Alarmglocke außerhalb

seines Ladens in Bewegung setzten. Die Beamten berührten auch die Drähte dieser Glocke, und es gab dadurch einen Straßenaufbruch vor dem Laden des Händlers.

Die ersten Feststellungen haben folgendes ergeben: Foscarini hatte Beziehungen zu internationalen Verbrechertreibern, insbesondere zu Seeleuten von Uebersee. Die Kriminalpolizei von Venedig sollte deshalb am heutigen Morgen eine Hausdurchsuchung vornehmen. Foscarini betätigte sich nicht nur als Fehler, sondern auch als Pfandleiher, nämlich er die Konzeption für dieses Gewerbe nicht besah.

Am gestrigen Tage wurde er noch mehrfach gesehen. Am Abend um 7 Uhr sprach er noch mit einem Nachbarn. Das stimmt auch mit dem Urteil des Polizeiarztes überein, der der Ansicht ist, daß der Mord etwa zwischen 10 und 1 Uhr nachts verübt worden sein muß.

Die Polizeipräfectur von Venedig legt eine Belohnung von 50 000 Lire für diejenige Person aus, die Angaben machen kann, die der Ermittlung des Täters dienen. Die Belohnung erfolgt unter Ausschluß des Rechtsweges und lediglich an Personen, die nicht im Dienste der Polizei stehen. An alle Einwohner von Venedig und alle Fremden ergreift die Frage: Wer hat gestern abend, in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag, irgend etwas Verdächtiges vor, am oder im Laden von Foscarini bemerkt? Wer hat verdächtige Personen gesehen, die den Laden betreten oder verlassen? Wer hat schließlich diejenige Person gesehen, die den Holladen von außen hermetisiert? Diese Person ist der Tat dringend verdächtig. Melbungen, die mit jeder gewünschten Discretion behandelt werden, sind an... und so weiter, das Uebliche.“

Der Leiter des Pressebüros der Polizeipräfectur hatte keinen wie immer in der klassischen Polizeisprache gehaltenen Zeitungsauftrag beendet.

Beim Minuten später fand eine Besprechung beim Polizeipräfecten von Venedig statt.

Der Präfect, ein grauhaariger, energisch aussehender Mann, sagte: „Meine Herren! Der Mörder muß gefunden werden. Sämtliche Abfahrten werden überwacht. Kontrollen auf allen auslaufenden Schiffen, besondere Streifen in den heute früh abgegangenen Zügen, die zum Teil durch Fernspürsuche an die zu passierenden Orte noch erreicht wurden. Besondere Kontrollen, natürlich direkt in sämtlichen Hotels, und zwar vom Rathaus bis zum Absteigequartier. Verdächtige Ueberwachung aller Ausländer, Mißbrüder der uns bekannten verdächtigen Gehalten, Einlass von zahlreichen Schnellbooten der Wasserpolizei — also hermetische Abriegelung der ganzen Stadt. Passieren darf nur, wer sich genügend ausweist. Ich brauche nicht zu betonen, daß gegen unsere Gäste mit Takt und Lebenswürdigkeit gehandelt wird und daß unverdächtige Personen, die sich legitimieren, nicht etwa übertriebene Untersuchungen und Kreuzverhöre ausgesetzt werden. Das wäre alles, was ich Ihnen zu sagen hätte. Kriminalrat Baruffi, gibt es etwas Neues, was ich noch nicht weiß?“

„Ja, eine Ueberlegung scheint mir schlüssig. Der Täter hat alle schwereren und umständlichen zu transportierenden Schmuckgegenstände, auch wenn sie wertvoll waren, zurückgelassen. Einmal natürlich, weil sie schmerzlicher zu veräußern sind, dann aber zweifellos auch, weil dem Täter keine Tische oder irgend etwas zur Verfügung stand, worin er sie hätte transportieren können. Ferner hat der Täter mit Handschuhen gearbeitet. Unsere gerichtsmedicinische Abteilung meldet jedoch, daß in der Wunde des Leichnams keine Fingerabdrücke gefunden worden sind. Es heißt demnach die Wahrscheinlichkeit, auch nach der Art der Wunde, daß einfach ein Stein benutzt worden ist.“

„Da muß ich sofort den Text in dem Anruf ändern...“ (Fortsetzung folgt)





